Schüler zu entwerfen liebt, entspricht nach unserer Beobachtung der Wirklichkeit entschieden nicht und steht in starkem Widerspruch auch mit den Erfahrungen, welche hinsichtlich der Zöglinge dieser Schulen auf Universitäten und Polytechniken in den verschiedensten Studienzweigen gemacht werden, in Widerspruch endlich mit dem, was dieselben später im beruflichen und bürgerlichen Leben leisten. Wir glauben, daß die deutsche Nation allen Grund hat, für das, was durch die deutschen Gymnasien erreicht wurde und erreicht wird, dankbar zu sein, und bedauern lebhaft, daß die alte heimische Unsitte, eigenen Besitz gering zu schätzen, hier gegenüber einem Gute auftritt, um welches wir vom Ausland oft beneidet werden. Mag die Organisation der geistigen und körperlichen Ausbildung unserer Gymnasiasten, mag ferner das Verfahren in den verschiedenen Lehrfächern (auch auf dem Gebiete des altklassischen Unterrichts) noch vielfach der Verbesserung bedürfen, so ist doch durch reiche Erfahrung andererseits die Forderung begründet, daß an den Grundzügen des Lehrplans der humanistischen Gymnasien, insbesondere auch an der diesen Anstalten eigenthümlichen Beschäftigung mit griechischer Sprache und Literatur, festgehalten werde. Nur Aenderungen, welche das Bestehende weiter entwickeln, nicht aber einen Bruch mit demselben bedeuten, können wir als wünschenswerth erachten bei einer Einrichtung, auf der zum guten Theil die Blüthe deutscher Wissenschaft und die Tüchtigkeit einer ganzen Reihe wichtigster Berufsclassen beruhen. Heidelberg, im Juli 1888. Geh. Rath Dr. Otto Becker, Professor der Medicin; Geh. Rath Dr. Immanuel Bekker, Professor der Rechte; Geh. Rath Dr. Robert Bunsen, Professor der Chemie; Hofrath Dr. Erdmannsdörffer, Professor der Geschichte; Geh. Rath Dr. Kuno Fischer, Professor der Philosophie; Geh. Rath Dr. Gegenbaur, Professor der Medicin; Geh. Rath Dr. Heinze, Professor der Rechte; Dr. Hausrath, Prof. der Theologie; A. v. Horn, Generalmajor a. D.; Geh. Rath Dr. Königsberger, Professor der Mathematik; Geh. Rath Professor Dr. Hermann Kopp; Geh. Hofrath Dr. Quincke, Professor der Physik; Geh. Rath Dr. Hermann Schulze, Professor der Rechte; Dr. Stengel, Professor der Landwirthschaft.

* Die vor einigen Tagen vollzogenen Bezirkstagswahlen in Elsaß-Lothringen haben in mehreren Fällen zu erfreulichen Ergebnissen geführt und verdienen um so mehr Beachtung, als sie ganz vorwiegend unter dem politisch-nationalen Gesichtspunct stattgefunden haben. In Forbach ist mit großer Majorität ein Fabrikbesitzer Adt gewählt worden, der auf ein entschieden deutschfreundliches Programm hin aufgestellt gewesen. Ebenso hat in St. Avold der deutsche Candidat, Oberförster Grimmel, mit großer Mehrheit gesiegt. Beide Mandate waren bisher in franzosenfreundlichen Händen. In Metz ist allerdings noch einmal der französische Candidat, Fabrikant Lanique, gewählt worden, ein Mann, der bei allen deutschfeindlichen Demonstrationen hervorzutreten pflegte. Seine Wahl soll nur dadurch ermöglicht worden sein, daß einzelne deutsche Katholiken, Deutschfreisinnige und Demokraten für ihn stimmten!

* * *

* Die Feier zu Kiew, der uralten Hauptstadt Rußlands, der heiligen Stadt im Auge jedes Orthodoxen, ist, was die militairischen und kirchlichen Feierlichkeiten betrifft, programmmäßig verlaufen. Der plötzliche Tod des Generalgouverneurs v. Drentelen in Folge eines Hitzschlages hat allerdings auf den officiellen Theil der Feier einen dunkeln Schatten geworfen, aber für den Gesammtverlauf blieb dieser Unglücksfall ohne Einfluß. Eine große Menge von orthodoxen großrussischen Pilgern war nach Kiew in Bewegung gesetzt worden, was in Rußland nicht schwer ist, wo Tausende und Zehntausende als Wallfahrer oder unter dem Vorwande, solche zu sein, jahraus jahrein im Lande herumziehen. Dagegen war das Fest als slawisches Verbrüderungsfest und als Panslawistencongreß ein entschiedener Fehlschlag. Der Zar, den man hoffte in Kiew eintreffen zu sehen, war ausgeblieben, die Kaiserzusammenkunft in Peterhof hatte ja gerade im Sinne einer Politik des Friedens und des Vertrages und Völkerrechtes ein bedeutsames Zeichen gegeben. Graf Ignatiew und Ober-Procurator Pobedonoszew mit dem gesammten Generalstab der slawischen Wohlthätigkeitsgesellschaft waren allerdings erschienen, aber deren Bemühungen, das Fest auf die Höhe einer großen volksthümlichen Demonstration zu erheben, scheiterten an dem Mangel jeder Resonanz in den Massen. Die kleinrussische und polnische Bevölkerung stand fern und feindlich; es hatten diese in Kiew dominirenden Bevölkerungsclassen das Fest durchaus abgelehnt, von kleinrussischer Seite hatten Gegendemonstrationen stattgefunden. Die Universitätsverhältnisse in Kiew sind außerordentlich traurig, das breitete über den bureaukratischen, militairischen und geistlichen Pomp des Festes eine beengende Oede. Die Anwesenheit einzelner unbedeutender österreichischer Slawen konnte an diesem Charakter nichts ändern. Welcher Unterschied zwischen Kiew und dem slawischen Verbrüderungsfest in Moskau! Dort allgemeiner Zuzug, Jubel, slawische Verbrüderung — in Kiew ein öder Pomp. Es ist richtig, daß man in Moskau der Sache doch einen wissenschaftlichen culturellen Anstrich zu geben wußte, während in Kiew die panslawistisch angehauchte Bureaukratie die Führung hatte. Die panslawistische Partei wird nach diesem Fehlschlag sich gestehen müssen, daß sie seit dem Moskauer Fest sicher keine Fortschritte gemacht hat. — Das Fest in Kiew indessen hat noch einige Nachspiele. Graf Ignatiew hat eine Rede gehalten, die er, um etwas Bewegung in die Sache zu bringen, mit Ausfällen gegen Oesterreich füllte. Die Einführung des Christenthums in Rußland hat sicher nichts mit Oesterreich zu thun. Von dieser Ansicht scheint auch der Zar ausgegangen zu sein. Es liegt darüber folgende Depesche vor: „Petersburg, 7. August. Der Zar hat dem General Ignatiew wegen seiner gegen Oesterreich gerichteten Rede, welche er in Kiew gehalten, einen Verweis ertheilen lassen. Der Zar hat die Auslassungen Ignatiew's um so unliebsamer bemerkt, als er noch vor Eröffnung der Feierlichkeiten alle gegen Oesterreich gerichteten Demonstrationen auf das Strengste untersagt hatte."

* Aus Stockholm, 3. August, wird der „Politischen Correspondenz" geschrieben:

König Oskar II. ergreift rasch die erste sich darbietende Gelegenheit, um den Besuch des deutschen Monarchen zu erwidern, indem er sich zu der Feier der Taufe des jüngstgeborenen Sohnes des Kaisers Wilhelm II. nach Berlin begiebt. Es sei aus diesem Anlasse bemerkt, daß die Darstellungen einzelner ausländischer Blätter, darunter auch eines hervorragenden Wiener Organs, über die Haltung der Bevölkerung anläßlich des Besuches Kaiser Wilhelm's in der schwedischen Hauptstadt hier einiges Befremden hervorgerufen haben. Diesen Berichten zufolge hätte das Stockholmer Publicum bei den Fahrten der beiden Monarchen durch die Stadt vielfach „nordische Kühle" an den Tag gelegt, ja, denselben gegenüber selbst die einfachste Begrüßung unterlassen. Diese Behauptung ist durchaus unzutreffend und läßt sich nur etwa aus übereilter Verallgemeinerung vereinzelter Erscheinungen und irrthümlicher Deutung derselben erklären. Daß die erwähnten Darstellungen durchaus nicht ein richtiges Bild von dem Verhalten des Publicums bieten, geht unter Anderem schon aus der Thatsache hervor, daß in keinem Stockholmer Blatte Schilderungen des gleichen Sinnes zu lesen waren. Hätte das Publicum sich thatsächlich frostig oder gar ausgesprochen unhöflich benommen, so wäre dies von den schwedischen Blättern, die sich auf das Gewerbe der byzantinischen Schönfärberei gar nicht verstehen, gewiß nicht unbesprochen geblieben. Die hiesigen Blätter stellen aber sämmtlich in übereinstimmender Weise fest, daß die Bevölkerung Stockholms dem hohen Gaste überall mit lebhafter Wärme begegnet ist. Wenn vielleicht am ersten Tage des Stockholmer Aufenthaltes des deutschen Herrschers die Stimmung des Publicums eine etwas gedämpfte war, so ist dies nicht der „nordischen Kühle" in den Gemüthern der Schweden, sondern dem Regen zuzuschreiben, der sich damals über die Häupter der Stockholmer ergoß und auf ihre Stimmung abkühlend gewirkt haben mag, ein Effect, den ein ausgiebiger Regen wohl auch bei noch so heißblütigen Südländern hervorrufen dürfte. Beweis dessen, daß die Wärme des Publicums gegenüber Kaiser Wilhelm II. am nächsten sonnigen Tage eine viel höhere Temperatur erreichte und sich bis zu enthusiastischen Kundgebungen steigerte. Die Berichte der Stockholmer Blätter über die Einfahrt des deutschen Kaisers in den Scheeren und seine Fahrten durch die Stadt müßten hier abgeschrieben werden, wenn die Thatsache, daß das Stockholmer Publicum dem hohen Gaste des Königs eine entschieden warme Aufnahme bereitete, im Einzelnen nachgewiesen werden sollte. Es kann hierfür ein gewiß unanfechtbares Zeugniß angerufen werden, indem sich versichern läßt, daß Kaiser Wilhelm II. von dem Empfange, den er bei der Bevölkerung Stockholms fand, die angenehmsten Eindrücke gewonnen hat.

Es braucht Niemand, der sich mit den schwedischen Verhältnissen einigermaßen vertraut gemacht und die Haltung Schwedens auf internationalem Gebiete im letzten Jahrzehnt beobachtet hat, versichert zu werden, daß der Besuch des deutschen Kaisers beim schwedischen Hofe in keiner Weise mit politischen Erwägungen in Zusammenhang gebracht werden darf. Kaiser Wilhelm II. hat mit diesem Besuche gleichsam eine von seinen Vorgängern auf dem deutschen Kaiserthrone übernommene Pflicht erfüllt, nachdem Kaiser Wilhelm I. durch sein hohes Alter verhindert worden war, die Besuche des schwedischen Monarchen beim Berliner Hofe zu erwidern, während die Möglichkeit eines Besuches seitens Kaiser Friedrich's III. überhaupt nicht in Betracht kommen konnte. Der Besuch des jungen deutschen Monarchen in Stockholm wird gewiß die Nachwirkung haben, die freundschaftliche Gesinnung, die im schwedischen Volke für Deutschland besteht, zu kräftigen, aber anderweitige Folgen politischer Natur sind von diesem Ereignisse durchaus nicht zu erwarten, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil man in Schweden nicht das geringste Bedürfniß hegt, auf dem Gebiete der internationalen Politik in einer anderen Rolle als der eines Zuschauers aufzutreten. Nichts liegt dem schwedischen Volke ferner als eine thätige Theilnahme an den Problemen der europäischen Politik, und es denkt in keiner Weise daran, sich irgend einer Partei auf dem diplomatischen Kampfplatze Europas anzuschließen.

Ein auswärtiges Blatt brachte kürzlich die Meldung, daß König Oskar II. dem russischen Hofe in nächster Zeit einen Besuch abzustatten gedenke. Obgleich schon der Umstand, daß die Nachricht von keiner Seite eine Bestätigung erhalten hat, genügen würde, um sie der Glaubwürdigkeit zu entkleiden, sei doch ausdrücklich bemerkt, daß in Stockholmer unterrichteten Kreisen von einer derartigen Absicht des Königs nichts bekannt ist.

* Die bevorstehende Zusammenkunft Kaiser Wilhelm's mit dem König Humbert von Italien findet in der Wiener Presse sehr beifällige Aufnahme. So schreibt das leitende Blatt, die „Neue Freie Presse":

Der Besuch des deutschen Kaisers in Rom bezeugt nicht nur die Fortdauer und Kräftigung des Bündnisses, er zerstört auch unbarmherzig alle Träume von einer deutschen Vermittlung zwischen Italien und dem Papst. Indem der deutsche Kaiser die italienische Hauptstadt als Gast betritt, legt er gleichsam Bürgschaft dafür ab, daß die deutsche Politik niemals Jenen die Hand bieten wird, welche das Herz Italiens zerstückeln möchten.

So sieht man dem bevorstehenden Besuch in Rom auf, und darum wird Wilhelm II. dort eine Aufnahme finden, wie sie noch keinem fremden Fürsten je zu Theil geworden ist. Der Hof, die Stadt, das Volk rüstet sich zu seinem Empfange, und eine Herrschau, wie sie Italien noch nicht gesehen, wird zu seiner Augenweide vorbereitet. Der deutsche Herrscher soll sich davon überzeugen, daß das junge Königreich kein gering zu achtender Verbündeter ist, daß es eine schlagfertige und wohlgeschulte Armee besitzt, die schwer in die Wagschale fallen dürfte, wenn einmal die Bemühungen der Diplomatie den Frieden nicht mehr erhalten können. Wenn die italienischen Bataillone an ihm vorüberziehen, die Federbüsche der Bersaglieri im Winde wehen, die Lanzen und Säbel der schmucken Schwadronen in der Sonne blitzen, dann wird Wilhelm II. sich sagen können: Das sind Deutschlands Hilfstruppen, und er wird sich vielleicht eines unglücklichen Vorgängers erinnern, jenes dritten Otto, dem die Römer in wilder Empörung an das Leben wollten, der vor ihnen fliehen mußte und auf der Burg Paterno, wohl an dem Gift der Rache aus eines Weibes Hand, sein junges Leben beschloß. Fast neun Jahrhunderte sind seit jenen Tagen verflossen, und nur die Gestalten des gelehrten Gerbert, den selbst die Tiara auf seinem Haupte nicht vor dem Verdachte der Zauberei schützte, und der schönen Stephania, der römischen Judith, die unter der Larve der Liebe mordete, ragen noch aus dem Dunkel der Vergangenheit deutlich empor. Der junge Kaiser selbst, der damals wie ein zu Tode getroffenes Wild aus der Siebenhügelstadt entwich, ist so gut wie vergessen; nur an dem Tage der großen Heerschau, wenn die italienischen Truppen seinem Nachfolger auf dem Throne Deutschlands zujauchzen, wird sein Andenken noch einmal aufleben. Was die Römer damals an einem deutschen Kaiserjüngling verschuldet, das werden sie nun an einem anderen deutschen Kaiserjüngling sühnen. „König Humbert seinem besten Freunde" stand auf dem Kranze zu lesen, den der italienische Monarch für den Sarg Friedrich's III. sendete; als der Sohn des besten Freundes wird Wilhelm II. von ihm und seinem Volke mit offenen Armen begrüßt werden.

* General Sheridan's Tod erfolgte am 5. August Abends in seinem Landhause in Nonquit, Massachusetts. Während des Tages wurde er unruhig, gegen 9½ Uhr Abends stockte die Thätigkeit des Herzens und alle Hilfsmittel blieben erfolglos. Um 10 Uhr verschied der General anscheinend schmerzlos. In mehreren Städten wurden nach Eingang der Trauerkunde die Glocken geläutet. Präsident Cleveland richtete eine Beileidsdepesche an die Wittwe des Generals und ordnete an, daß die Flaggen auf allen öffentlichen Gebäuden bis nach dem Begräbniß auf Halbmast gesenkt werden sollen. Er setzte von dem Ereigniß den Congreß in Kenntniß und beide Häuser vertagten sich darauf als Zeichen der Achtung für den dahingeschiedenen General. Generalmajor Schofield wird jetzt Oberbefehlshaber der Armee der Vereinigten Staaten. In der jüngsten Sitzung des Senats beantragte Farwell, der Vertreter von Illinois, der Wittwe des Generals Sheridan eine Jahrespension von 5000 Dollars auszusetzen.

Der Encke'sche Komet.

Am 26. November 1818 entdeckte der Astronom Pons in Marseille einen Kometen, dessen Elemente mit dem von 1805 große Aehnlichkeit zeigten. Unentschieden blieb es jedoch, ob er in dieser Zeit einen Umlauf oder deren mehrere vollendet habe. Der berühmte Astronom Encke in Berlin nahm nun die Berechnung desselben mit einer bis dahin unbekannten Gründlichkeit und Genauigkeit vor und fand, daß seine Umlaufszeit nur 1200 Tage oder 3²/₇ Jahre, sein kleinster Abstand von der Sonne 6⅔, der größte Abstand 82 Millionen Meilen beträgt; zugleich constatirte er die Identität desselben mit dem schon 1786 am 17. Januar von Méchain, dem am 7. November 1795 von Caroline Herschel entdeckten und dem im October und November 1805 mit bloßen Augen sichtbaren Kometen. Der ungünstigen Stellung zur Erde war es zuzuschreiben, daß er bei seiner öfteren Wiederkehr nicht gesehen worden ist. Die Richtigkeit der Rechnung des Astronom Encke bestätigte sich in vollem Maße; denn bei seiner Wiederkehr 1822 wurde er am 2. Juni nach den Angaben jenes Rechners von den Astronomen Rümker und Brisbane in Paramatta (Neu-Süd-Wales in Australien) wieder aufgefunden. Dieser Komet, der zuerst der Pons'sche, später Encke'sche genannt wurde, ist außer 1805 auch noch Ende November 1829 und Anfang November 1838 mit bloßen Augen gesehen worden. Bei seiner diesjährigen Wiederkehr wurde er vor wenig Tagen auf der Sternwarte am Cap der guten Hoffnung aufgefunden. Er befand sich am 3. August Abends 7½ Uhr im Sternbild des Raben, 1¼ Grad südöstlich von dem hellsten Sterne Gamma. Dieses Sternbild befindet sich rechts (westlich) von Spica und fällt mit seinen 4 hellen Sternen sofort in die Augen, leider geht es aber in den jetzigen Tagen mit der Sonne zugleich unter.

Eine besondere Bedeutung hat dieser Komet dadurch erlangt, daß Encke eine beständige Abnahme seiner Umlaufszeit fand und daß jeder Umlauf etwa 2½ Stunden kürzer als der vorhergehende war. Es schien sich also die schon von dem berühmten Astronom (und Arzt) Olbers aufgestellte Hypothese zu bestätigen, welcher zufolge der Himmelsraum von einem außerordentlich dünnen Stoff erfüllt sei, der zwar auf die Bewegung der festeren Planeten keinen merklichen Einfluß ausübe, wohl aber auf einen so äußerst feinen und leichten Körper wie einen Kometen, dessen Dichtigkeit viel geringer als unsere Luft ist. Manchem Leser wird es auffallen, daß ein „widerstehendes Mittel" eine Verkürzung und nicht eine Verlängerung der Umlaufszeit hervorruft, jedoch ist es klar, daß sich bei einer Abnahme der mittleren Entfernung des Kometen die Anziehungskraft der Sonne vermehren muß. Noch ist die Existenz eines solchen widerstehenden Mittels nicht endgiltig festgestellt, da die Verkürzung der Umlaufszeit auch auf andere Ursachen zurückgeführt werden könnte und eine solche bei anderen periodischen Kometen nicht gefunden worden ist. Indessen hat der Astronom von Asten in Pulkowa auch für gewisse spätere Erscheinungen dieses Kometen festgestellt, daß eine Art verzögernde Kraft wirksam gewesen sein müsse. Die genauesten Rechnungen in Bezug auf die Bewegung des Faye'schen Kometen von 7 Jahren Umlaufszeit ergaben keine Spur einer Veränderung der Umlaufszeit desselben, wohl aber in geringem Maße der Winnecke'sche Komet von 5½ Jahren Umlaufszeit. Da nun der letztere in seiner Sonnennähe nur halb so weit, nämlich 16½ Millionen Meilen von der Sonne entfernt ist als jener, so ließe sich auch annehmen, daß das widerstehende Mittel, wenn es wirklich vorhanden ist, in der Nähe der Sonne eine größere Dichtigkeit besitze und daher einen merklichen Einfluß auf den Winnecke'schen, noch mehr aber auf den Encke'schen Kometen ausüben muß. Schurig.

Vermischtes.

— Görlitz, 8. August. Das hiesige Eisenbahn-Betriebs-Amt macht bekannt: Der Verkehr auf der Strecke Greiffenberg-Friedeberg ist wieder aufgenommen. Die Strecke Greiffenberg-Löwenberg ist von Greiffenberg bis Mois fahrbar, Mois-Löwenberg voraussichtlich binnen Kurzem.

— Mainz, 7. August. Ein ganz eigenartiger Sonderling, seines Zeichens ein Drechslermeister und als solcher sehr gesucht, ist hier heute infolge eines Schlaganfalles gestorben. Dem biedern Drechslermeister wollte die seit 1866 eingetretene politische Umwälzung durchaus nicht gefallen, insbesondere konnte er es nicht verschmerzen, daß die Oesterreicher das Feld räumen mußten. Er that damals den Schwur, sein Haus nicht wieder zu verlassen, und hat diesen Schwur treu gehalten. Das einzige, was er sich noch gestattete, war, daß er den Kopf zum Fenster hinaus steckte, um das Treiben auf der Gasse zu beobachten. Von all den Ereignissen, die sich seit 1866 hier abgespielt haben, von den großen Bauten und Veränderungen in unserer Stadt hat der Sonderling, der nähere Verwandte nicht mehr hatte und allein für sich lebte, nur durch die Zeitungen Kenntniß erhalten, persönlich gesehen hat er davon nichts.

— Zu Dumfries in England starb Frau Jeanne Aitkin, die Schwester Thomas Carlyle's, an welche derselbe viele seiner charakteristischen Briefe gerichtet hat. Ihre Tochter Mary Carlyle Aitkin hat Jahre lang die Wirthschaft des Historikers geführt.

— Aus Brüssel, 4. August, wird der „Frankfurter Zeitung" geschrieben: Im Palais der Antwerpener Kunst-Akademie fand gestern die Zutheilung des Rom-Preises für den diesjährigen Wettbewerb statt. Der „Rom-Preis" ist ein seit 40 Jahren bestehender, vom Staate gestifteter Concurrenzpreis für die besten Leistungen in den drei Hauptkünsten: Malerei, Architektur und Sculptur. Alljährlich findet ein solcher Wettbewerb statt, an dem sich in der Regel die bedeutenderen jüngeren Künstler betheiligen. Der diesjährige betraf die Sculptur, und zwar als Aufgabe gestellt die Anfertigung einer Statue, die das biblische Sujet des „Säemanns der Parabel" versinnbildlicht. Während drei Wochen müssen die Bewerber in völlig verschlossenen Logen des Akademiegebäudes bei dieser Arbeit ausharren; nach Ablauf dieser Frist tritt die Jury zusammen und werden die Concurrenten freigelassen, gleichviel, ob ihre Arbeit fertig geworden oder nicht. Der erste und Hauptpreis besteht in einer Geldsumme (21 000 Francs), deren Gewährung dem Preisgekrönten die Verpflichtung auferlegt, drei Jahre lang im Auslande, insbesondere in Rom (woher die Benennung des Preises), Studien zu machen. An der Concurrenz nahmen diesmal sechs Künstler Theil. Als vorzüglichste Leistung wurde von der aus 9 Mitgliedern bestehenden Jury einstimmig mit dem ersten Preise das Werk des jungen, erst 26jährigen Jules Lagae gekrönt, dessen in Thon hergestelltes Modell als ein bis ins Detail mit Sorgfalt ausgeführtes und von glücklichster Auffassung des Gegenstandes zeugendes Kunstwerk bezeichnet wird. Lagae ist in Roulers (West-Flandern) als Sohn wenig begüterter Eltern geboren und hat seine Schule unter dem Bildhauer J. Lambeaux in Brüssel gemacht. Bereits vor drei Jahren gewann er mit einer Statue „Abel" bei dem von einer Privatstiftung (Concours Godecharle) organisirten regelmäßig wiederkehrenden Wettbewerb den zweiten Preis. Von Lagae sind auch die Bronzebüsten der am Congo gestorbenen Brüder van de Velde gefertigt, deren Einweihung am 22. Juli d. J. in Gent, der Vaterstadt der beiden Van de Velde, in festlicher Weise erfolgt ist. Auch hat Lagae eines der letzten Modelle zu der dem Erfinder des Forceps, Palfyn, in Courtrai zu errichtenden Statue geliefert. — Den zweiten Preis bei der Antwerpener Concurrenz erlangte Gustave van Hove aus Wetteren, ein Zögling der Akademie der schönen Künste in Brüssel. Ehrenvolle Erwähnungen wurden zwei Anderen zu Theil: Pierre Braecke, einem Schüler Paul Devigne's, und Charles Samuel, beide ebenfalls Zöglinge der Brüsseler Akademie.

— Christiania, 4. August. Ueber die Grönlandsfahrt des Dr. Nansen aus Bergen, der an der Ostküste landen und auf Schneeschuhen quer durch Grönland gelangen will, erzählt der Capitain eines soeben in Sandefjord angekommenen Walfischjägers, daß er am 10. Juli das Schiff „Jason", welches die Mitglieder der Expedition von Island nach Grönland bringen sollte, gesprochen hat, und daß Dr. Nansen und Genossen noch an Bord waren; der erste Landungsversuch sei wegen Sturmes und Nebels mißglückt; der „Jason" habe eine Zeit lang gewartet, sich dann aber, um seinen Seehundsfang nicht zu verlieren, südlich wenden müssen. Nansen wollte indessen nach dem 10. Juli wieder nördlich wenden und aufs Neue zu landen versuchen. Das Eis lag in schweren Massen an der Küste.

— Aus dem Wolga-Gebiet berichtet die „Odessaer Zeitung" von der Entdeckung einer alten Stadt. Eine archäologische Excursion, welche von dem Präsidenten der gelehrten Archiv-Commission, Herrn Tillo und den Mitgliedern derselben Commission, den Herren Krassnodubrowski und Sokolow aus Saratow, unternommen war, wurde von glänzendem Erfolg gekrönt. Auf dem rechten Wolga-Ufer wurden auf einem Flächenraume von 2½ Werst in die Länge und etwa 1 Werst in die Breite die Spuren einer ungeheuren alten Stadt entdeckt, welche untrügliche Kennzeichen einer hohen Cultur (Marmor, Wasserleitung und Aehnliches) aufweisen. Obwohl die Forscher sich nur kurze Zeit dort aufhielten und nur wenig Ausgrabungen veranstalteten, brachten sie doch eine reiche Ausbeute an arabischen, persischen und tatarischen Münzen mit sich, welche theils von den Einwohnern, theils von ihnen selbst gefunden waren. Außer den Münzen wurden eine Menge von Gegenständen gefunden, welche von dem Leben der Bewohner der Stadt Zeugniß ablegen.

— Bald nach dem Tode des Sultans Said Bargasch von Zanzibar begab sich seine in Deutschland lebende Schwester Frau Rüte, die Wittwe eines Hamburger Kaufmanns, mit einer ihrer Töchter nach Zanzibar, um dort bei ihrem Bruder, dem neuen Sultan, Versuche zu machen, das von ihr beanspruchte väterliche Erbtheil zu bekommen und zugleich in ein ihrer Verwandtschaft entsprechendes Verhältniß zum Sultan und den weiteren Angehörigen zu treten. Ein gleicher bei Sultan Said Bargasch vor einigen Jahren gemachter Versuch schlug bekanntlich fehl. Frau Rüte wurde nicht einmal vor den Sultan gelassen und ihre Ansprüche durchaus zurückgewiesen, sie mußte unverzüglich Zanzibar verlassen und nach Europa zurückkehren. Sie war aber der Ueberzeugung, daß Sultan Said Chalifa anderen Gemüths und anderen Sinnes sei, und entschloß sich, nochmals einen Versuch zu machen; derselbe ist aber ebenfalls mißlungen; der neue Sultan zeigt, wie von Zanzibar berichtet wird, sich ebenso abweisend gegen seine Schwester, er hat sie ebenfalls nicht vor sich gelassen. Doch scheint er insofern nicht so schroff gegen seine Schwester aufzutreten, daß er ihr auch den Aufenthalt in Zanzibar untersagt. Wenn die Meldungen richtig sind, so hat Frau Rüte die Absicht, zunächst in Zanzibar zu bleiben. Da sie durch ihre Verheirathung mit einem Reichsangehörigen eine Deutsche geworden ist, so genießt sie den Schutz des Reiches, auch kann man ihr als solcher den Aufenthalt dort nicht versagen.

Technisches.

— Nachdem mit der Hentschel'schen patentirten Straßen-Waschmaschine in Berlin bereits verschiedene Versuche stattgefunden haben, wurden auch in Dresden am 7. d. Mts. die ersten Probewaschungen in Gegenwart der Vertreter von Magistrat, Polizei und Feuerwehr vorgenommen. Um sowohl auf Asphalt, wie auf Steinpflaster die Leistungsfähigkeit der Maschine zu erproben, wurden dieselben in der Schloß- und in der Wilsdruffer Straße ausgeführt und fanden allseitig Befriedigung und Beifall. Die Maschine besteht aus einem Wasserbassin, welches zur Vermeidung von Geräusch auf Papierrädern federbar montirt ist. Von dem Bassin aus führt ein Wasser-Sprengrohr bis kurz vor die Deichsel. An dieses Sprengrohr kann bei trockenem Wetter eine Cocosmatte angebracht werden, welche als Vorweicher dient. Unter dem Bassin ist eine Transportirschraube aus Gummi, die den Schmutz seitlich wegtransportirt, indem sie von der Axe der Fahrräder aus vermittelst einer Kette der Fahrrichtung entgegen angetrieben wird. Bei Maschinen, die nach rechts abwaschen, befindet sich auf der linken und bei denen, die nach links abwaschen, auf der rechten Seite kurz vor der Transportirschraube ein zweiter Ausfluß, welcher den Straßenschmutz oder Schnee weiter verdünnt. Diese Transportirschraube, sowie das Wasserventil werden vom Kutscherplatz aus durch ein und denselben Hebel aus- und eingerückt. Die Waschmaschine, welche mit großer Präcision arbeitet und die Straßen vollständig von Schmutz und Schlamm säubert, verdient um so mehr Beachtung, als sie Sprengwagen, Kehrmaschinen und Schabe-Colonnen — wie sie in Berlin üblich sind — erfetzt und hierdurch außerordentliche Betriebs-Ersparnisse in der Straßenreinigung herbeiführt. Das Asphaltpflaster, auf welchem bei eintretender Nässe die Pferde in Folge des aufgeweichten Schlammes außerordentlich unsicher treten, wird nach Benutzung der Waschmaschine vollständig stumpf, so daß auch das bisher übliche Sandstreuen in Wegfall kommt. Vor allen Dingen müssen wir jedoch als Vorzug der neuen Maschine hervorheben, daß sie im Gegensatz zu den Kehrmaschinen, welche bekanntlich Staub und Schmutz in gesundheitsgefährlicher Weise aufwirbeln, durch ihre nasse Straßenreinigung zur Verbesserung der Luft beiträgt und hierdurch die allgemeinen sanitären Verhältnisse fördert. Gerade hierauf ist bisher stets zu wenig Gewicht gelegt worden, jedoch darf man hoffen, daß die maßgebenden Behörden den vielen Vorzügen dieser Neuerung ihre Anerkennung nicht versagen werden.

Literatur.

Gesundheitspflege in Haus und Familie. Praktische Beiträge zur Erhaltung und Förderung der Gesundheit. Von Dr. Fr. Dornblüth, prakt. Arzt in Rostock. Stuttgart, Verlag von Carl Krabbe, 1888. — Der Verfasser beantwortet in diesem Buche die täglich in Haus und Familie aufzuwerfenden Fragen an die Gesundheitslehre allgemein verständlich und auf streng wissenschaftlicher Grundlage so, daß jeder Verständige darin Leitung und Richtschnur finden kann, um Gefahren, welche seine und seiner Angehörigen Gesundheit bedrohen, abzuwehren und zu überwinden. In einem ersten Abschnitte beschäftigt sich das Buch mit der „Allgemeinen Gesundheitslehre". Es wird darin unter Anderem von den Krankheitsursachen und dem Kampfe mit denselben, von der Gesundheitslehre in der Schule, den Volks- und Schulbädern, der Nothwendigkeit der Sonntagsruhe und noch manchem anderen Belangreichen gesprochen. Im zweiten Abschnitte kommt „Kleidung und Wohnung" an die Reihe. Natürlich wird hier auch die Frage der Jäger'schen Wolltracht erörtert. Der dritte Abschnitt beschäftigt sich mit der Nahrung. Dabei wird auch die Lehre des Vegetarianismus einer gründlichen Prüfung unterworfen und in ihrer Einseitigkeit und Unzulänglichkeit bloßgestellt. Weitere Abschnitte sind der Kinderpflege, den Genußmitteln, der Schulgesundheitspflege, der Krankenpflege und Krankheitsverhütung, dem ärztlichen Stande, den Krankencassen und der Organisation der Gesundheitspflege gewidmet. Das Dornblüth'sche Buch verdient in der That zum Rathgeber des Hauses gemacht zu werden. W.

Illuminations-Laternen, Decorat.-Plakate, Wappen, Transparents für Turn-, Sänger-, Krieger-, Feuerwehr-Feste, Sommer-, Schul- u. Kinder-Fest-Artikel.
M. Apian-Bennewitz, Markt, Barthels Hof, nur im Hofe.

Patentbureau Ing. Otto Sack, Katharinenstr. 23, I. Besteht seit 1878. Fernsprechstelle 682.

Hausabputz fertigt L. Faulwetter, Neudnitzer Straße 14.

Patent **Grudeofen** Patent
Plagwitz, Albertstraße Nr. 34. Leipzig, Färberstraße Nr. 16.

Grimm & Hänsel,
Neumarkt 14,
empfehlen sich zum Waschen und Färben von Fahnen und Decorationsstoffen.

Synagoge.

Gottesdienst: Freitag Abend 7 Uhr 15 Min.
Sonnabend früh 8 Uhr 30 Min.

Tageskalender.

Telephon-Anschluß:

E. W. Polz (Expedition des Leipziger Tageblattes) Nr. 222.
Redaction des Leipziger Tageblattes . . . . » 153.

Kaiserl. Post- und Telegraphen-Anstalten.

1. Postamt 1 im Postgebäude am Augustusplatz.	6. Postamt 5 (Neumarkt 16).
2. Telegraphenamt im Postgebäude am Augustusplatz.	7. Postamt 6 (Weststraße 19).
3. Postamt 2 am Leipzig-Dresdner Bahnhofe.	8. Postamt 7 (Ranstädt. Steinw.).
4. Postamt 3 am Bayer. Bahnhofe.	9. Postamt 8 (Eilenb. Bahnhof).
5. Postamt 4 (Mühlgasse).	10. Postamt 9 (Neue Börse).
	11. Postamt 10 (Hospitalstraße).
	12. Postamt 11 (Körnerstraße).

1) Die Postämter 2, 3, 4, 6, 7, 8, 9 und 11 sind zugleich Telegraphenanstalten. Bei dem Postamte 5 werden Telegramme zur Beförderung an die nächste Telegraphenanstalt angenommen.

2) Die Postämter 5 und 9 sind zur Annahme gewöhnlicher Packereien sowie größerer Geld- und Werthpackete nicht ermächtigt. Bei dem Postamt 10 (Packetpostamt) findet eine Annahme von Postsendungen nicht statt.

3) Die Dienststunden bei sämmtlichen Postämtern werden abgehalten: an den Wochentagen von 8 Uhr früh (im Sommer von 7 Uhr früh) bis 8 Uhr Abends, an Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen von 8 Uhr früh (im Sommer von 7 Uhr früh) bis 9 Uhr Vormittags und von 5 bis 7 Uhr Nachmittags. Die Postämter 2 und 3 sind für die Annahme ec. von Telegrammen außer den Postdienststunden an den Wochentagen auch von 8 bis 9 Uhr Abends geöffnet.

Beim Telegraphenamte am Augustusplatz werden immerwährend, auch in der Nachtzeit, Telegramme zur Beförderung angenommen.

Bei dem Postamt 1 am Augustusplatz findet an den Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen auch in der Stunde von 11 bis 12 Vormittags eine Ausgabe von Briefen an regelmäßige Abholer statt.

Auskunftsstellen der königlich sächsischen Staatseisenbahnverwaltung Dresdner Bahnhof, geöffnet Wochentags 8—12 Uhr Vormittags und ½3—6 Uhr Nachmittags, Sonn- und Festtags 10—12 Uhr Vormittags) und **der königlich preußischen Staatseisenbahnverwaltung** (Brühl 75 u. 77 [Creditanstalt] parterre im Laden, geöffnet Wochentags 9—1 Uhr Vormittags und 3—6 Uhr Nachmittags, Sonntags 10—12 Uhr Mittags) geben beide unentgeltlich Auskunft

a. im Personenverkehr über Ankunft und Abgang der Züge Anschlüsse, Reiserouten, Billetpreise, Reiseerleichterungen, Fahrpreisermäßigungen ec.;

b. im Güter-Verkehr über allgemeine Transportbedingungen, Frachtsätze, Kartirungen ec.

Landwehr-Bureau im Schlosse Pleißenburg, Thurmhaus, 1. Etage links (über der Wache befindlich). Meldestunden sind Wochentags von 8 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags, Sonn- und Festtags von 9 bis 12 Uhr Vormittags.

Oeffentliche Bibliotheken:
Universitätsbibliothek [redacted]
Stadtbibliothek 3—5 Uhr.
Bibliothek der Handelskammer (Neue Börse) 10—12 Uhr.
Volksbibliothek I. (V. Bezirksschule) 7½—9½ Uhr Abends.
Volksbibliothek III. (VII. Bürgerschule) 7½—9½ Uhr Abds.
Volksbibliothek VI. (I. Bürgersch. B, Lortzingstr. 2) 7½—9½ U. A.